

Friedrich Schiller: Das Lied von der Glocke

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango. [Lebende ruf ich. Tote beklag ich. Blitze zerbrech ich]

- | | |
|---|---|
| <p>I Fest gemauert in der Erden,
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden.
Frisch Gesellen! seyd zur Hand.</p> <p>5 Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben,
Doch der Segen kommt von oben.</p> <p>II Zum Werke, das wir ernst bereiten,
10 Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jezt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt,
15 Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
20 Was er erschafft mit seiner Hand.</p> <p>III Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es seyn,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein.
Kocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise.</p> <p>IV Was in des Dammes tiefer Grube
30 Die Hand mit Feuers Hülfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenstube
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr
35 Und wird mit dem Betrübt'n klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniß bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
40 Die es erbaulich weiter klinget.</p> <p>V Weisse Blasen seh' ich springen,
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
45 Auch von Schaume rein
Muß die Mischung seyn,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.</p> | <p>VI Denn mit der Freude Feierklange
50 Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose,
55 Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen -
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt in's Leben wild hinaus
60 Durchmißt die Welt am Wanderstabe.
Fremd kehrt er heim in's Vaterhaus,
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
65 Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilder Reih'n.
70 Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
75 Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit,
O! daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!</p> <p>VII Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
80 Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglast erscheinen
Wird's zum Gusse zeitig seyn.
Jezt, Gesellen, frisch!
85 Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.</p> <p>VIII Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
90 Da giebt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.</p> <p>IX Lieblich in der Bräute Locken
95 Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.</p> |
|---|---|

- Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebens-Mai,
100 Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht!
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
105 Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
110 Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Haabe,
115 Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
- X Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
120 Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen, und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleissigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
125 Mit ordnendem Sinn.
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
130 Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.
- XI Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
135 Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
140 Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
145 Und das Unglück schreitet schnell.
- XII Wohl! Nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
150 Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus.
- Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.
- XIII Wohltätig ist des Feuers Macht,
155 Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
160 Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
165 Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild' der Menschenhand.
- XIV Aus der Wolke
Quillt der Segen,
170 Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm!
Das ist Sturm!
175 Roth wie Blut
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut
Welch Getümmel
Straßen auf!
180 Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
185 Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern,
Unter Trümmern,
190 Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
195 Sprützen Quellen, Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
200 In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reissen, in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
205 Riesengroß!
Hoffnungslos

- Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.
- XV
210 Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen
215 Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.
- XVI Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Haabe
220 Sendet noch der Mensch zurück -
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe,
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben
225 Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.
- XVII In die Erd' ists aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt,
Wird's auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
230 Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.
- XVIII Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
235 Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Saamen bergen
240 Wir traurend in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblihen soll zu schönern Loos.
- XIX Von dem Dome,
Schwer und bang,
245 Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.
- XX Ach! die Gattin ist's, die theure,
250 Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die sie blühend ihm gebahr,
255 Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust -
Ach! des Hauses zarte Bande
- Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
260 Die des Hauses Mutter war,
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.
- XXI
265 Bis die Glocke sich verkühlet,
Laßt die strenge Arbeit ruhn,
Wie im Laub der Vogel spielet
Mag sich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
270 Ledig aller Pflicht,
Hört der Pursch die Vesper schlagen,
Meister muß sich immer plagen.
- XXII Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
275 Nach der lieben Heimathütte.
Blöckend ziehen heim die Schaafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte, glatte Scharen
Kommen brüllend,
280 Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen,
Bunt von Farben
285 Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straßen werden stiller,
290 Um des Licht's gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadthor schließt sich knarrend.
- XXIII Schwarz bedeckt
Sich die Erde,
295 Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket,
Denn das Auge des Gesetzes wacht.
- XXIV Heil'ge Ordnung, segenreiche
300 Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
305 Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

- XXV Tausend fleiß'ge Hände regen,
 310 Helfen sich in munterm Bund
 Und in feurigem Bewegen
 Werden alle Kräfte kund.
 Meister rührt sich und Geselle
 In der Freiheit heil'gem Schutz.
 315 Jeder freut sich seiner Stelle,
 Bietet dem Verächter Trutz.
 Arbeit ist des Bürgers Zierde,
 Segen ist der Mühe Preis,
 Ehrt den König seine Würde,
 320 Ehret unsder Hände Fleiß.
- XXVI Holder Friede,
 Süße Eintracht,
 Weilet, weilet
 Freundlich über dieser Stadt!
 325 Möge nie der Tag erscheinen,
 Wo des rauhen Krieges Horden
 Dieses stille Thal durchtoben,
 Wo der Himmel,
 Den des Abends sanfte Röthe
 330 Lieblich malt,
 Von der Dörfer, von der Städte
 Wildem Brande schrecklich strahlt!
- XXVII Nun zerbrecht mir das Gebäude,
 Seine Absicht hat's erfüllt,
 335 Daß sich Herz und Auge weide
 An dem wohlgelungnen Bild.
 Schwingt den Hammer, schwingt,
 Bis der Mantel springt,
 Wenn die Glock' soll auferstehen,
 340 Muß die Form in Stücken gehen.
- XXVIII
 Der Meister kann die Form zerbrechen
 Mit weiser Hand, zur rechten Zeit,
 Doch wehe, wenn in Flammenbächen
 Das glühnde Erz sich selbst befreit!
 345 Blindwüthend mit des Donners Krachen
 Zersprengt es das geborstne Haus,
 Und wie aus offnem Höllenrachen
 Speit es Verderben zündend aus;
 Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
 350 Da kann sich kein Gebild gestalten,
 Wenn sich die Völker selbst befrein,
 Da kann die Wohlfahrth nicht gedeihn.
- XXIX Weh, wenn sich in dem Schooß der Städte
 Der Feuerzunder still gehäuft,
 355 Das Volk, zerreissend seine Kette,
 Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
 Da zerret an der Glocken Strängen
 Der Aufruhr, daß sie heulend schallt
 Und nur geweiht zu Friedensklängen
 360 Die Losung anstimmt zur Gewalt.
- XXX Freiheit und Gleichheit! hört man schallen,
 Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
 Die Straßen füllen sich, die Hallen,
 Und Würgerbanden ziehn umher,
 365 Da werden Weiber zu Hyänen
 Und treiben mit Entsetzen Scherz,
 Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
 Zerreißen sie des Feindes Herz.
 Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
 370 Sich alle Bande frommer Scheu,
 Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
 Und alle Laster walten frei.
- XXXI Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
 Verderblich ist des Tigers Zahn,
 375 Jedoch der schrecklichste der Schrecken
 Das ist der Mensch in seinem Wahn.
 Weh' denen, die dem Ewigblinden
 Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
 Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
 380 Und äschert Städt' und Länder ein.
- XXXII Freude hat mir Gott gegeben!
 Sehet! Wie ein goldner Stern
 Aus der Hülse, blank und eben,
 Schält sich der metallne Kern.
 385 Von dem Helm zum Kranz
 Spielt's wie Sonnenglanz,
 Auch des Wappens nette Schilder
 Loben den erfahrenen Bilder.
- XXXIII
 Herein! herein!
 390 Gesellen alle, schließt den Reihen,
 Daß wir die Glocke taufend weihen,
 Concordia soll ihr Name seyn,
 Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
 Versammle sie die liebende Gemeine.
- XXXIV
 395 Und dies sey fortan ihr Beruf,
 Wozu der Meister sie erschuf!
 Hoch über'm niedern Erdenleben
 Soll sie im blauen Himmelszelt
 Die Nachbarinn des Donners schweben
 400 Und gränzen an die Sternenwelt,
 Soll eine Stimme seyn von oben,
 Wie der Gestirne helle Schaar,
 Die ihren Schöpfer wandelnd loben
 Und führen das bekränzte Jahr.
 405 Nur ewigen und ernsten Dingen
 Sey ihr metallner Mund geweiht,
 Und stündlich mit den schnellen Schwingen
 Berühr' im Fluge sie die Zeit,
 Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
 410 Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
 Begleite sie mit ihrem Schwunge
 Des Lebens wechselvolles Spiel.

415 Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts besteht,
Daß alles Irdische verhallt.

XXXV Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
420 Steige, in die Himmelsluft.
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt,
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute.

AUSGABE:

Nationalausgabe, Bd. 2 I Gedichte, hg. v. Norbert Oellers (1983), S. 227-239; Kommentar: Bd. 2 II B, hg. v. Georg Kurscheidt u. Norbert Oellers (1993), S. 162-174; hier die Abschrift für die Prachtausgabe: NA 2 I, S. 227-239.

Forschungsliteratur:

- Albertsen, Leif Ludwig: Das Lied von der Glocke oder die ästhetische Erziehung zweiter Klasse. In: Literatur als Dialog. Festschrift zum 50. Geburtstag von Karl Tober, hg. v. Reingard Nethersole. Johannesburg 1979, S. 249-263
- Alt, Schiller, 2000, II/301-304.
- Berghahn, Klaus L.: Der Deutschen liebstes Lied. In: Interpretationen. Gedichte von Friedrich Schiller. Stuttgart 1996 (RUB 9473), S. 268-281 (Text S. 255-267)
- Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt/M. 1979 (edition suhrkamp 921), S. 220-256: Kap. „Die Ohnmacht des ‘schönen Verstandes‘ und die Vermögen der ästhetischen Urteilskraft“
- Doering, Sabine: Himmelstochter - Höllenbraut. Bilder des Weiblichen bei Schiller und Kleist. In: Käthchen und seine Schwestern. Frauenfiguren im Drama um 1800. Internationales Kolloquium des Kleist-Archivs Sembdner, hg. v. Günther Emig u. Anton Philipp Knittel. Heilbronn 2000 (Heilbronner Kleist-Kolloquien 1), S. 105-120.
- Enzensberger, Hans Magnus: Festgemauert aber entbehrlich. Warum ich Schillers berühmte Balladen wegließ. In: Schiller in Deutschland 1781-1970. Materialien zur Schiller-Rezeption, für die Schule hg. v. Eva D. Becker. Frankfurt/M./Berlin/München: Diesterweg 1972 (Texte und Materialien zum Schulunterricht), S. 128-132 [zuerst 1966].
- Fischer, Michael: Erfolg einer „Missgeburt“. „Das Lied von der Glocke“ von Friedrich Schiller in Musik gesetzt von Friedrich Franz Hurka (Berlin 1801). In: Schiller-Jahrbuch 53 (2009), S. 103-123
- Fuhrmann, Helmut: Revision des Parisurteils. ‘Bild‘ und ‘Gestalt‘ der Frau im Werk Schillers. In: SchillerJb 25 (1981), S. 316-366; überarb. Fassung in: ders.: Zur poetischen und philosophischen Anthropologie Schillers. Vier Versuche. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001, S. 9-60 (Versuch einer Ehrenrettung).
- Hofmann, Michael: Das Lied von der Glocke (1800). In: Schiller-Handbuch (2005), S. 287-289
- Lehmann, Jürgen: „Denn er war unser!“ Anmerkungen zu einem „historischen Schiller“. In: Schiller-Jahrbuch 53 (2009), S. 124-148.
- Schlaffer, Hannelore: Die Ausweisung des Lyrischen aus der Lyrik[.] Schillers Gedichte. In: Das Subjekt der Dichtung. Festschrift für Gerhard Kaiser, hg. v. Gerhard Buhr, Friedrich A. Kittler u. Horst Turk, Würzburg 1990, S. 519-532
- Segebrecht, Wulf: Was Schillers Glocke geschlagen hat : vom Nachklang und Widerhall des meistparodierten deutschen Gedichts. München [u.a.]: Hanser 2005.